

Oswald Bayer: **Vernunft ist Sprache**. Hamanns Metakritik Kants, Stuttgart-Bad Canstatt: frommann-holzboog 2002, 504 S.

Oswald Bayer hat eine vorzüglich geschriebene, sorgfältig edierte und kommentierte Ausgabe von drei der wichtigsten philosophie- und geistesgeschichtlichen Texte Hamanns vorgelegt, nämlich die 1781 verfasste und postum erschienene Rezension der »Kritik der reinen Vernunft«, zur »Metakritik über den Purismus der Vernunft« (1784) sowie aus dem gleichen Jahr den Brief an Kraus über Aufklärung und selbstverschuldete Vormundschaft.

Der von Kant behaupteten Reinheit der Vernunft setzt Hamann seine Kernthese des auf Sprache beruhenden Denkens entgegen, das insofern nicht rein sein könne, und wendet sich damit gegen die Sprachvergessenheit in Kants transzendentaler Vernunftkritik und deren behauptete Unabhängigkeit von Erfahrung und Überlieferung, die von der Sprache erfasst und durchdrungen werden (XII). Der Grunddissens mit Kant liegt also in dessen Purismus der reinen Vernunft, die als autonome Vernunft in gewissem Sinn absolut über wahr und falsch urteilen und absolut zu Handlungen determinieren könne (90). Dem setzt Hamann die im Ersten Gebot gründende Gottesfurcht als Metakritik entgegen (88). Eine mit Begriffen a priori operierende Transzendentalphilosophie ist damit eine »gewalttätige, unbefugte Scheidung« von Sinnlichkeit und Verstand, Ästhetik und Logik (92). Da aber nicht geschieden werden soll, was Gott und Natur zusammengefügt haben,

steht also der »Scheidekunst« die »Ehe-kunst« entgegen (106f), die sich gegen die »Monströsität eines titanischen Anspruchs« im Denken Kants richtet (369).

Wenn ferner bei Kant Gott zum »Grenzbegriff« in der transzendentalen Dialektik wird, so wird er für Hamann zur »Lebensmitte« mit dem sich im Leiden offenbarenden Christus als dem neuen Adam im Zentrum. Kants angeblich reine Vernunft wird so zur »Substitution« für Gott (389). Alle Versuche, ihn zu beweisen oder zu widerlegen, sind daher schlicht lächerlich (390). Wenn sich dagegen wie für Hamann Gott, Sein und Sprache vereinigen, dann gelangt dieser zu einer neuen Ontologie (392) mit einem neuen Schöpfungsverständnis (396) vor dem Hintergrund trinitarischer Kondeszenz (361). Beides verbindet sich also: Gottes personale Schöpfung als eine Anrede an die Kreatur durch die Kreatur (393) und Gottes Weltimmanenz (396). Wenn schließlich die sakramental verstandene Sprache im Sinne der lutherischen Realpräsenz (420f) als wahres Element der Vernunft erwiesen wird (422), bedeutet das die Umkehrung von Kants Transzendentalphilosophie. Wenn aber in diesem Sinne Sprache als Sakrament verstanden wird (375f), dann ist auch der Logos bleibend auf den Mythos angewiesen (364; 373).

Zur Ausarbeitung seines metakritischen Konzepts gebraucht Hamann – wie übrigens auch Hegel – die auf Nikolaus von Kues zurückgehende, über Giordano Bruno vermittelte »Leitidee einer coincidentia oppositorum« (221; 225). Entsprechend ist die christologische *communicatio idiomatum* der

»Hauptschlüssel aller unserer Erkenntnis« (355).

Damit zerstört Hamann vorab eine der Kernthesen des Neuprotestantismus, wonach die Zweinaturenchristologie angeblich dem modernen Denken nicht vermittelbar sei und daher preisgegeben werden müsse. Er deckt damit auch das logische Unvermögen der neueren Protestanten auf, nämlich den Gegensatz zu denken, der zugleich die Grundlage zum Verständnis der charakteristischen Gegensatzpaare in Luthers Denken ist: *iustus et peccator*, Gesetz und Evangelium, Fleisch und Geist, Zwei Reiche usw.. Hier stößt die aristotelische Logik an ihre Grenzen. Auch für die moderne Deutung des »Wortgeschehens« entsteht hier eine empfindliche Lücke.

Ferner macht Hamann klar, dass Metakritik eine zentrale und daher unaufgebbare Aufgabe der Theologie ist, nicht zuletzt deshalb, um das für die Moderne charakteristische Trennungsgedenken der falschen Alternativen zu überwinden, was freilich ohne eine sprachlich begründete Ontologie nicht möglich ist. Sich auf Hamanns, von Hegel weitergeführte Metakritik einzulassen, bedeutet, die Prämissen der modernen Theologie auf den Prüfstand zu stellen, einschließlich des personalen Denkens, wie es von Rudolf Otto bis Wilfried Joest favorisiert wurde.

Neu umzusetzen ist daher Hamanns berühmte, Kants Aufklärungsthese umkehrende Briefstelle von 1784, »dass wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst *selbst verschuldeten Vormundschaft* bestehe« (436) – gemeint als aktuelle Umsetzung der Doppelthese Luthers vom Christenmenschen als dem freien Herrn und dienstbaren

Knecht. Von hier aus wäre auch Bonhoeffers Mündigkeitsthese neu zu formulieren. Nimmt man alles zusammen, enthält Oswald Bayers glänzende Präsentation der wohl aufregendsten philosophisch-theologischen Texte der Neuzeit alle Möglichkeiten zu einer tiefgreifenden Neuorientierung der gesamten Theologie unter spezifisch lutherischen Prämissen.

Ulrich Asendorf

Evangelische Kirchenhistoriker im »Dritten Reich«, hrsg. von Thomas Kaufmann und Harry Oelke, Gütersloh: Christian Kaiser 2002, 393 S. – ISBN 3-579-02673-9 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd.21)

Die vorliegende Arbeit soll einen »Anstoß zur Rekonstruktion der Disziplin Evangelische Kirchengeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus jenseits von Moralisierung und Euphemisierung am Beispiel zentraler Themen und exponierter Fachvertreter« geben. Dazu kann nicht erst 1933 angesetzt und abrupt 1945 abgeschlossen werden. Die behandelten Personen wurden ja vor 1933 ausgebildet. Was von dem, was sich 1933 entfaltete, bereitete sich damals vor? Welche Folgerungen wurden von den behandelten Personen nach 1945 gezogen? Dargestellt werden Erich Seeberg, Hanns Rückert, Kurt Dietrich Schmidt und Heinrich Bornkamm. Hinzu kommt eine Analyse des sog. »germanischen Arianismus als »arteigenes Christentum«. Den ursprünglichen Beiträgen wurde eine Studie von Martin Ohst vorangestellt: »Der I. Weltkrieg in